

UMSCHAU

Schulseelsorge?

Die Notsituation in der heutigen religiösen Sozialisation, die auch durch neueste Umfragen wieder bestätigt wurde, zwingt zum Nachdenken, wie diese Situation bewältigt werden könne. Wo die einen eher für die Rückkehr zu einer volkswirtschaftlichen Praxis – in Anlehnung an restaurative Tendenzen – plädieren, entdecken andere erstaunlicherweise die Schule als den geeigneten Ort der Abhilfe. Wort und Programm einer Schulseelsorge tauchen wie ein *Deus ex machina* auf und verbreiten eine große Faszination, wiewohl weder der Begriff definiert noch ein überzeugendes Programm gefunden ist.

Zwei Publikationen zur Sache¹ legen grundsätzlichere Fragen vor. Ist die heutige säkularisierte Schule der geeignete Ort zum Ausgleich der Defizite in der religiösen Erziehung? Ist es möglich, über die bekannten Schulentage, religiösen Freizeiten und Frühschichten hinaus eine Schulseelsorge aufzubauen, die mit dem Religionslehrer steht und fällt? „Der Religionslehrer ist die geeignete Person für Schulseelsorge, wenn er bereit ist, seine Wirksamkeit über den Unterricht hinaus zu verlängern. Pointiert formuliert könnte man sagen: Religionslehrer ist man stets nur, wenn man mehr ist als Religionslehrer!“ (G. Stachel). Man halte dabei fest: Hier ist auch vom Laien-Religionslehrer die Rede, der dann die Schüler immer wieder in seiner eigenen Familie empfängt. „Vielleicht muß es auch ein oder zwei Abende in der Woche geben, an denen der Religionslehrer ein ‚offenes Haus‘ hat. Seine Familie darf ruhig dabeisein, wenn er seine Schüler und Schülerinnen empfängt“ (G. Stachel).

Die Absicht dieser Konzeption in allem, was zur Praxis des Gebets, zur Praxis der Liebe, zum Glaubensgespräch gesagt wird, ist klar und rundweg zu billigen. Das Motto dabei heißt: Zur Theorie die Praxis, zum Wissen die Erfahrung, zum Begriff die Ergriffenheit.

Wie richtig dies auch alles gedacht sein mag, es scheitert an dreierlei. Erstens scheitert es an den

Religionslehrern, die gerade jetzt, nachdem man sie zu purer Wissensvermittlung in der Schule ermutigt hatte, das Zeugnis des Glaubens, zumal noch in der familiären Situation, geben sollen. Sind solche Religionslehrer überhaupt in ausreichender Zahl zu finden und zu so intensiver wie zeitlich extensiver Schulseelsorge zu motivieren? Es scheitert zweitens an der Leistungsgesellschaft „Schule“, die für einen Einsatz außerhalb der Schule nicht motiviert. Im Gegenteil: Sie baut in Konkurrenz und Notendruck die Begegnungsfähigkeit ab, raubt auch jene Zeit, die bislang für Mitarbeit in einer kirchlichen Jugendgruppe zur Verfügung stand. Sie scheitert drittens an den jungen Menschen selbst, die im Alltag die Rolle eines Schülers hinter sich bringen wollen, um in freier Zeit nichts anderes als „junge Menschen“ zu sein und um nach dem Abitur als „junge Erwachsene“ anerkannt zu werden. Der Idealismus, der in dieser Konzeption von Schulseelsorge investiert wird, geht an der realen Gegebenheit vorbei, ganz davon abgesehen, daß viele Beispiele für geglückte Experimente einer solchen Schulseelsorge von jenen Freien Schulen in kirchlicher Trägerschaft hergenommen sind, die ihre eigenen Selektionsmechanismen (im Hinblick auf die Schüler) und ihre eigene Schulgeschichte (im Hinblick auf die Spiritualität) haben.

Sinnvoller, als eine Schulseelsorge im genannten Sinn zu konzipieren, scheint es, endlich jene schon so oft geforderte Gemeindekatechese für junge Menschen zu entwickeln. Nach den richtungweisenden Aussagen der Würzburger Synode zum „Katechetischen Wirken der Kirche“ sollten als erstes die Erstkommunion- und Firmgruppen in den Pfarrgemeinden über die Festtage hinaus fortgeführt werden. Ob dazu immer die örtliche kirchliche Jugendarbeit die nötigen Hilfen bietet, kann man nur im Einzelfall beurteilen. Leider fallen diese katechetischen Gruppen nach dem jeweiligen Fest auseinander, einmal weil sie ihr Ziel erreicht haben, zum andern weil es an

geeigneten Mitarbeitern zu fehlen scheint, die Zeit für die Jugendlichen erübrigen können.

Die Erfahrungen mit der Erstkommunion- und Firmkatechese, die von erwachsenen Gläubigen verantwortet werden, sind dagegen sehr ermutigend. Wer hätte es vor 15 Jahren für möglich gehalten, daß sich Eltern in so großer Zahl fänden, um Kinder in die Wahrheit und Weise des christlichen Glaubens einzuführen? Aufgrund dieser Tatsache darf man die Hoffnung hegen, daß sich auch ausreichend Erwachsene für die „Gemeindekatechese für junge Menschen“ finden werden. Voraussetzung dabei ist: Man hat eingesehen, wie notwendig derlei ist, wozu es geschieht, daß man Hilfen geben muß.

Die Notwendigkeit der Gemeindekatechese wird leicht einsichtig: Sie führt junge Menschen in der Gemeinde in die Glaubenswahrheit ein, sie übt in die Glaubenspraxis ein. Beides geht jungen Menschen in den meisten Fällen ab: ein alltäglicher Vollzug, die Umsetzung der Wahrheit, die Praxis eines christlichen Lebenssinnes. Daß nun gerade die Gemeindekatechese der richtige Ort für eine solche „Fortbildung“ ist (und nicht die Schule!), wird darin greifbar, daß junge Menschen nicht als Schüler, sondern als junge Menschen angesprochen werden. Zudem besteht die Möglichkeit, Barrieren der Schicht zu überspringen. Es bietet sich die Chance, endlich ein christliches Leben in voller Verantwortung im Nahraum Gemeinde zu leben. Natürlich wird dabei eine „reformierte“, d. h. eine jugendoffene Gemeinde unterstellt.

Entscheidend für eine solche Gemeindekatechese für junge Menschen wäre, daß die Jugendlichen selbst am Programm beteiligt sind, daß Gemüt, Verstand, Gemeinschaftsverlangen in

gleicher Weise angesprochen werden, daß aber dennoch – im Sinn eines engen Katechesebegriffs – in thematischen Zusammenhängen nach der Glaubenswahrheit gefragt wird, etwa Themen wie „Sakramente“ oder „Letzte Dinge“ oder „Kirche und Welt“ behandelt werden.

Dieses Plädoyer für Gemeinde will verhindern, daß in der religionspädagogischen Notlage auf die falschen Pferde gesetzt wird; denn von einem Schüler muß wiederum der Übergang von der Schule in das Alter eines jungen Erwachsenen bewältigt werden, erwiesenermaßen eine gefährliche Klippe. Im Gegensatz dazu wäre die Gemeindekatechese für junge Menschen eher dem Leben eines Erwachsenen konform.

Mit diesem Plädoyer für eine Gemeindekatechese für junge Menschen wird nichts gegen einen Religionsunterricht gesagt, der immer wieder seine Felder spiritueller und sozialer Erfahrung – in der Schule und außerhalb von ihr – sucht. Im Gegenteil: Dieser wird für notwendig gehalten und alle Anregungen in beiden Publikationen – von Schülergottesdienst bis Exerzitien – verdienen Beachtung. „Schulseelsorge“ aber sollte man diese Form des Engagements nicht nennen, zumal dann nicht, wenn eine solche „Schulseelsorge“ als Stein der Weisen in der jetzigen Krise einer nachvolksskirchlichen Spiritualität angesehen wird.

Roman Bleistein SJ

¹ Religionsunterricht und Schülerpastoral. Hrsg. v. Albert Biesinger und Winfried Nonhoff. München: Kösel 1982. 188 S. Kart. 28,-; Schulentage, Religiöse Freizeiten, Frühschichten. Aspekte der Schulseelsorge. Von Günter Stachel u. a. Bensberg 1982. 150 S. (Bensberger Protokolle. 37.) Kart.